Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint 10—tägig — Bezugspreis in Polen 4 Złoty im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld freibleibend.
Redaktion, Verlag u. Administr.: Katowice, M. Piłsudsk. 27. Telefon 337-47, 337-48.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"
Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein. Katowice.

Anzeigenpreis nach festem Tarif. Bei jeder Betreibung u. Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen. — P. K. O. Nr. 304 238 Katowice.

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. XIII — Katowice, am 16. Dezember 1936 — Nr. 33|34

Betrachtungen

I. Roosevelts Wiederwahl

Derüber wältigende Wahlerfolg Roosevelts, der dem Präsidenten der U. S. A. für die vor ihm liegende 4-jährige Amtszeit ein grosses Prestige und damit ein fast unbegrenztes Feld für seine weitere Reformarbeit brachte, hat unsere europäischen Gemüter nur für kurze Zeit bewegt. Für die internationale politische Situation bedeutet die Wiederwahl Roosevelts, wie eigentlich allgemein empfunden wird, ein stabilisierendes Moment, das man inmitten der beklemmenden Verworrenheit der europäischen Lage mit Erleichterung und Genugtuung, aber ohne stärkere Resonanz entgegennahm. Und doch kann diese Wiederwahl für die Geschichte der Menschheit, für den Fortbestand unserer heute von so vielen als zum Tode verurteilt betrachteten Zivilisation von epochaler Bedeutung sein. Sie gibt Roosevelt die Möglichkeit, das vor 4 Jahren begonnene Werk des Umbaus, der Reformierung der amerikanischen Wirtschaft und sozialen Struktur fortzusetzen und nach Liquidierung der oft gewagten Krisenhilfsmassnahmen im günstigen Zuge des gesicherten Wirtschaftsaufschwungs in endgültige Formen zu bringen.

Gewiss, ein Teil dieser in Amerika als umwälzend empfundenen Reformen ist dies nur für amerikanische Verhältnisse: die Schaffung einer Sozialversicherung und eines ausgebauten Arbeitsrechtes sind in den meisten, europäischen Staaten schon seit langem begonnen und in Kraft. Aber im ganzen gesehen ist Fortschritt und Erfolg des amerikanischen Wirtschaftsreformwerks wohl für die Geschichte unserer Zivilisation von ganz entscheidender Bedeutung und die Überwindung des Monopolkapitalismus, die Aufrichtung einer gerechten, demokratisch fundierten Staatsmacht über den Wirtschaftsmächten das Problem des Massenstaates von heute schlechthin.

Der europäische Nationalstaat hat es in dieser Hinsicht leichter. Die Berufung auf die Erfordernisse des Lebens und der Grösse der Nation verleihen hier dem staatlichen Totalitätsanspruch eine sich über jede Diskussion stellende Autorität, die über alle sozialen Spannungen hinweg von Allen Unterordnung und Einsatz zu gemeinsamer Kraftanstrengung, insbesondere in aussergewöhnlichen Zeiten fordert. Dieser Anspruch hat es aber an sich, dass er sich nicht allein in Zeiten aussergewöhnlicher Notlage oder Bedrohung vornehmlich durchsetzt, sondern als ständiges Postulat des nationalen Lebens erhoben, bleibt er nur wirksam und setzt sich über alle soziologischen Spannungen nur hinweg, indem er die Nationen ständig zu aussergewöhnlicher Kraftleitung (Aufrüstung und industrielle Mobilisierung) aufruft. Und hieraus entsteht jene unhaltbare politische Lage heftigster nationaler Reibungen, die Europa heute an den Rand des Abgrunds geführt hat.

Die überwältigende Neubegründung der Autorität Roosevelts und seines Programms ist umso verheissungsvoller, als sie nicht unter der Fahne der nationalen Kraftanstrengung nach aussen oder eines nationalen Notstandes erfolgt. Die Vereinigten Staaten von Amerika bieten uns das Bild eines ausgesprochenen Massenstaates heterogenster Elemente, der in den letzten Jahren heftigste, soziale Erschütterungen und Kämpfe erlebt hat. Und doch hat Roosevelts Persönlichkeit und sein Programm der Aufrichtung einer starken und gerechten, unabhängigen Staatsmacht im Wirtschaftsleben eine grosse, aus den verschiedensten sozialen Elementen zusammengesetzte Mehrheit auf sich vereinigt und so den Beweis erbracht, dass auch in einem modernen Massenstaat eine echte demokratische Regierungsautorität geschaffen werden kann. Das wesentliche Charakteristikum dieser amerikanischen Entwicklung ist dies, dass diese Autorität nicht nur durch das Volk, sondern auch fürs Volk geschaffen wird, indem sie Staats- und Wirschaftsführung nicht in den Dienst nationaler Fernziele, sondern einfach in den Dienst des Volkswohlstandes stellen soll. Und an diesem Volkswohlstand soll jeder Einzelne teilhaben, er soll weder Blüte des Monopolkapitalismus, noch eines neuen Staatskapitalismus sein, sondern das alte liberale Ideal der Wohlfahrt des freien Menschen auf neuen Wegen verwirklichen.

II. Zu Kwiatkwski's Exposé

Die polnische Regierung ist, das erweist sich immer wieder in den Reden der verantwortlichen Staatsmänner, mit einem guten Tropfen jenes demokratischen Öls gesalbt. In dem besonders ausführlichen und inhaltsreichen Exposé bei der Einbringung des Haushaltsplanes 1937/38 schilderte der Vicepremier Ing. E. Kwiatkowski die wirtschaftliche Belebung, die sich im Gebiet der Produktion in den letzten Monaten kräftig bemerkbar machte. Dann fuhr er fort: „Aber wir sind uns sicher alle darüber einig, dass die Produktion nur eines von den wichtigsten Elementen der nationalen Wirtschaft ist. Das wichtigste ist nur der Mensch, seine Bedürfnisse und seine Daseinsbedingungen, seine moralische und kulturelle Entwicklung in der Evolution der Zeitalter" Und dann zitierte er den Ausspruch eines zeitgenössischen, amerikanischen Publizisten: „Die Verteidigung des Lebensstandards der Bevölkerung ist eine grundlegende Verpflichtung des Staates geworden, genau in derselben Weise wie die Sicherung seiner Unabhängigkeit." Von diesem Grundsatz geleitet, hat die Regierung auch, fuhr Kwiatkowski fort, ihr besonderes Augenmerk auf die Entwicklung des inneren Marktes gerichtet.

Einige von Kwiatkowski in seinem Exposé wiedergegebene Zahlen über die Steigerung des Verbrauchs in Polen beweisen, dass wir nicht nur eine erhebliche Ausweitung der Produktion und der Investitionstätigkeit, sondern auch bereits eine Besserung des Massenverbrauchs feststellen können. In den ersten 9 Monaten des Jahres 1936 betrug der Verbrauchszuwachs gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres: Bei Zement 25%, Walzwerkerzeugnissen 20%, Kunstdünger 15% (Investionsgüter), Papier 15%, Glühlampen 40%, Benzin 6%, Spiritus 9%, Speisesalz 5%, Zucker 15%. Insbesondere die beiden letzten Güter gelten allgemein als brauchbarer Index für den Massenwohlstand.

Aus den im gleichen Exposé gemachten Angaben über die Zahl der Versicherungspflichtigen (Arbeitslosenversicherung) ersehen wir, dass die Zahl der Beschäftigten im September 1936 etwa 10% höher war als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Noch eindrucksvoller allerdings sind die Zahlen über die Belebung in der Produktion. Der allgemeine Produktionsindex, das Jahr 1928 als Normalbasis mit 100 angenommen, war im Jahr 1932 auf 54 gesunken, betrug im Jahre 1935 66 und im September 1936 79. Der Index der Produktionsgütererzeugung, der im Krisenverlauf naturgemäss weit stärker gesunken war als die Erzeugung von Verbrauchsgütern, überstieg im Jahre 1936 zum ersten Mal den Index der Konsumgütererzeugung und wird für September 1936 mit 82 angegeben. Dabei ist bei einigen wichtigen Erzeugungszweigen im Oktober 1936 die mittlere Monatserzeugung des Jahres 1928 schon fast wieder erreicht (Eisen und Kohlen); bei anderen, besonders auffällig bei der Zementerzeugung sogar stark überschritten. Bei der Roheisen- und Walzwerksproduktion beträgt die Produktionssteigerung im Oktober 1936 gegenüber dem Vorjahr 46%.

Wir ersehen hieraus, dass der deutlich zu verzeichnende und allgemein empfundene Wirtschaftsaufschwung vor allem den Charakter einer Investitionskonjunktur hat und die belebenden Momente unbedingt in dieser Sphäre des Wirtschafslebens zu suchen sind. Auch wenn das letzte Ziel, die Stärkung der Kaufkraft der Bevölkerung nicht aus den Augen verloren werden darf, erscheint es somit zur Zeit als das wichtigste, die im Bereich der Investitionstätigkeit vorhandenen konjunkturfördernden Elemente zu kräftigen und ihnen keinerlei Hindernisse für ihren Unternehmungswillen in den Weg zu legen. Es ist daher zu hoffen, dass die Regierung, die die Bautätigkeit fördernden Steuervergünstigungen weiter bestehen lässt, die als erfolgreiches Mittel zur Steigerung der Bautätigkeit auch dann unerlässlich bleiben werden, wenn ähnliche Verordnungen für industrielle Investitionen eingeführt werden sollten.

Ausser der Belebung der Investitionstätigkeit hat aber auch die Besserung der Lage der Landwirtschaft unverkennbar zu der allgemeinen Besserung der Wirtschaftslage in Polen beigetragen. Das beweist die beträchtliche Steigerung des Verbrauchs an Düngemitteln ebenso wie die Tatsache, dass

der grösste Teil, Zunahme z. B. des Speisesalzverbrauches auf die östlichen Wojewodschaften entfällt. Zum nicht geringen Teil ist die Besserung der Lage der Landwirtschaft auf die Erhöhung der Weltmarktpreise zurückzuführen. Der Durchschnittswert 1 to des polnischen Exports im 2. und 3. Quartal 1936 wuchs um 21% im Verhältnis zum Vorjahr. Dabei hat der Anteil der landwirtschaftlichen Produkte am polnischen Export zugenommen. Diese glückliche Einordnung in die weltwirtschaftliche Entwicklung, die hoffentlich nicht durch störende politische Einflüsse beeinträchtigt wird, eröffnet die Aussicht, dass auch der weitere Verlauf der polnischen Wirtschaftsentwicklung zu einer direkten Stärkung der Kaufkraft auch derjenigen Bevölkerungsteile führt, die noch nicht in vollem Masse in den Kreislauf des inneren Marktes einbezogen werden konnten. **H. W.**

Preise der Gewerbepatente für das Jahr 1937

In der Gazeta Urzędowa Nr. 39 vom 9. Dezember 1936 sind die endgültigen Preise der Patente für das Jahr 1937 bekannt gegeben.

A. Für Handelsunternehmen

Kategorie		Alle Orte	Orte in Klasse I	II	III	IV
			Złoty			
I.	Für Handelsunternehmen	3.700	—	—	—	—
II.	„ „ „	—	610,50	499,50	370,—	240,50
III.	„ „ „	—	120,25	92,50	74,—	46,25
IV.	„ „ „	—	46,25	38,—	27,75	18,50
V a	Für Fuhrhandel	92,50	—	—	—	—
V b	Für Hausierhandel	27,75	—	—	—	—

B. Für Industrieunternehmen

Katogorie		Alle Orte	Orte in Klasse I	II	III	IV
			Złoty			
I.	Für Industrieunternehmen	11.100,—	—	—	—	—
II.	„ „ „	7.400,—	—	—	—	—
III.	„ „ „	3.700,—	—	—	—	—
IV.	„ „ „	1.700,—	—	—	—	—
V.	„ „ „	370,—	—	—	—	—
VI.	„ „ „	—	185,—	148,—	111,—	74,—
VII.	„ „ „	—	92,50	74,—	55,50	38,—
VIII.	„ „ „	—	22,20	18,50	11,10	7,40

C. Für Jahrmarkthandel

	Engroshandel	Detailverkauf
	Złoty	
Jahrmärkte von Dauer über 21 Tage	462,50	129,50
„ „ „ „ 7 bis 21 Tage	231,25	64,75
„ „ „ „ 3 „ 7 „	185,—	46,25

D. Für gewerbsmässige Beschäftigungen

Kategorie	Art der Beschäftigung	złoty
I.	Spediteure, die keiner Büroräume und keiner Handelsgehilfen bedürfen, und bloss persönlich und im Auftrag dritter Personen an Zollämtern sich mit dem Verzollen ein- und ausgeführter Waren beshäftigen;	
	1. an Zollämtern, die an Haupteisenbahnstrecken gelegen sind . .	740,—
	2. An Zollämtern, die an Nebeneisenbahnstrecken gelegen sind	555,—
I.	3. An Zollämtern, die überhaupt an Eisenbahnstrecken nicht liegen .	462,50
II.	a) Börsenmakler	
	1. Angestellt an der Warschauer Börse	740,—
	2. Angestellt an allen anderen Börsen	462,50
	b) alle anderen Handelsvermittler	
	1. in Warszawa und Orten I. Klasse	277,50
	2. in Orten II. Klasse	85,—
	3. in Orten III. und VI. Klasse . .	55,50
III.	Inspektoren und Agenten von Versicherungs-, Verkehrs-, und Kreditanstalten, die ihr Geschäft, ohne ein Büro zu erhalten, betreiben.	
	1. in Warszawa und Orten I. Klasse	92,50
	2. in Orten II. Klasse	74,—
	3. in Orten III. und IV. Klasse . .	37,—
IV.	Reisende	185,—
	Für Registerkarten	18,50

Die endgültigen Normen für das Winterhilfswerk

Der Vollzugsausschuss des Wojewodschaftskomitees für die Winterhilfe hat folgende endgültigen Normen, welche 5 Monate hindurch Gültigkeit besitzen, bestätigt:

I. Gehalts- und Lohnempfänger

bis 300.— zł. $\frac{1}{2}$% monatlich
von 301.— „ 400.— „ 3/4% „
„ 401.— „ 600.— „ 1% „
„ 601.— „ 800.— „ $1\frac{1}{2}$% „
„ 801.— „ 1200.— „ 2% „
„ 1201.— „ 2500.— „ 3% „
„ 2500.— und höher 5% „

Die Beiträge sind vom Bruttoeinkommen zu berechnen. Gehalts- und Lohnempfänger sind von der Leistung für Gebühren von Räumlichkeiten befreit:

II. Räumlichkeiten

von 2 Zimmern 0,50 zł. pro Zimmer monatlich
„ 3 „ 1,00 „ „ „ „
„ 4 „ 2,50 „ „ „ „
„ 5 „ 5,00 „ „ „ „
„ 6 „ und mehr 7.—zł. pro Zimmer monatlich.

Von der Leistung dieser Beiträge sind befreit:

a) Gehalts- und Lohnempfänger,
b) Dienst-, Handels- und gewerbliche Räume,
c) Wohnräume von Handwerkern und kleineren Kaufleuten, die mit den Werkstätten und Läden verbunden sind, sofern ihre Eigentümer Beiträge von Gewerbepatenten bezw. vom Umsatz leisten.

Die örtlichen Komitees sind berechtigt, Vergünstigungen bis zu 50% denjenigen Personen zu gewähren, welche sich in schwieriger wirtschaftlicher Lage befinden und deshalb besondere Berücksichtigung verdienen. Personen, welche Leistungen für die Winterhilfe überhaupt nicht entrichten, können von den Leistungen für Räumlichkeiten nicht befreit werden.

III. Handelsanstalten.

I. Kategorie — 2.000.— zł., jedoch nicht weniger
II. „ — 150.— „ als $1\frac{1}{2}$ pro Mille vom
III. „ — 50 — „ Umsatz für das Jahr
IV. „ — 15.— „ 1935

Die Złotybeträge stellen Mindestleistungen dar; falls die Berechnung mit $1\frac{1}{2}$ pro Mille vom Umsatz einen höheren Betrag ergibt, ist dieser Betrag der Bezahlung zu Grunde zu legen.

Handelsvermittler: D II b von 40.— bis 50.— zł.
Reisende: D IV 25.— zł.

Die für den Handel geltenden Normen können in 5 Monatsraten abgeführt werden.

IV. Handwerksanstalten.

pro Werkstatt 2.— zł., jedoch nicht weniger als
„ Geselle 1.— „ 1 pro Mille vom Umsatz
„ Lehrling 0,50 „ für das Jahr 1935

Die Beträge sind auf die in unserem Rundschreiben vom 23. November cr. Nr. XXIII, Ziffer 196 angegebenen P. K. O. Konten einzuzahlen.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Revision des Aussenhandelsrates

Eine Meldung des I. K. C. besagt, dass im Verband der polnischen Industrie — und Handelskammern eine Beratung stattgefunden hat, auf der der Beschluss gefasst worden ist, die Organisation und das Funktionieren der Aussenhandelsverwaltung gewissenhaft zu prüfen und revidieren, sowie weitgehende Vereinfachungen des gesamten Verwaltungsapparates vorzunehmen.

Verteilung der Holzausfuhrkontingente nach Deutschland

Die Ausfuhr von Holz aus Polen nach Deutschland wurde auf Grund der Vereinbarungen der beiden Regierungsausschüsse für den Monat Dezember mit 1,66 Mill. Złoty festgelegt. Die Verteilung auf die einzelnen Holzarten verhält sich wie folgt: auf Schnittholz entfallen 695.000 zł., auf Rundholz 565000 zł. und auf Papierholz 400 000 zł. Die Zuweisung der Kontingente an die einzelnen Exportfirmen soll noch im Laufe dieser Woche erfolgen. Die Papierholzexporteure sind bestrebt, die zurzeit geltenden Verträge mit den deutschen Abnehmern zu lösen und neue Vereinbarungen zu treffen, da die Papierexporteure zurzeit mit Verlusten arbeiten.

Verringerung der Textilwarenausfuhr nach Rumänien

Eines der wichtigsten Gebiete für Lodz bildete, wie bekannt, Rumänien. Von doppelter Bedeutung für die Lodzer Textilindustrie war der rumänische Markt. Erstens war er ein wichtiges Absatzgebiet für die Erzeugnis-

se der Lodzer Textilindustrie, und zweitens wurden dort bedeutende Kapitalien der Lodzer Industrie untergebracht, da einige Lodzer Industrielle dort neue Betriebe errichteten. Rumänien hat aber seine Textilindustrie in der letzten Zeit sehr stark ausgebaut und kann in immer grösserem Masse den Bedarf an Textilwaren aus eigener Kraft decken, infolgedessen wurde die Einfuhr dieser Artikel aus dem Ausland immer geringer. Inzwischen hat auch die Abwanderung von Kapital der Lodzer Textilindustrie vollkommen aufgehört.

Wie berichtet wird, verhält sich die Textilwarenausfuhr nach Rumänien folgendermaßen: Aus ganz Polen wurden nach Rumänien ausgeführt: fertige Textilstoffe im Jahre 1932 für 2 Mill. Złoty, 1933 für 1 Million Złoty, in den Jahren 1935 und 1936 war die Ausfuhr ganz unbedeutend. Die Ausfuhr von Garn und Vorgarn betrug im 1932 15 Mill. Złoty, im Jahre 1933 8 Mill. Złoty 1934 6 Mill. Złoty und 1935 nur noch 3 Mill. Złoty.

Auch die Textilwarenausfuhr aus Mittelpolen nach Rumänien zeigt ein ähnliches Bild. Die Ausfuhr von Textilwaren (ausgenommen ungefärbtes Wollgarn) aus den Lodzer und Bialystoker Gebieten nach Rumänien betrug im Jahre 1930 14 Millionen Złoty, 1931 6,5 Mill. Złoty, 1932 3,5 Mill. Złoty, 1933 2 Mill. Złoty und 1934 nur noch 1,5 Mill. Złoty.

Diese Entwicklung ist, wie oben erwähnt, nur auf den grossen Ausbau der rumänischen Textilindustrie, die dort bereits in allen Zweigen vertreten ist, zurückzuführen. Auch eine Kunstseidefabrik wurde vor kurzer Zeit in Bukarest errichtet, und somit wird auch Rumänien den Bedarf an Kunstseide im eigenen Lande decken können.

Handelsvertragsverhandlungen zwischen Polen, Belgien Estland und Lettland

Da demnächst die Verhandlungen um die Verlängerung der Handels — und Kontingentverträge für 1937 mit Belgien, Estland und Lettland fällig sind, beschäftigt sich das polnische Vertragsbüro bereits mit der Ausarbeitung der polnischen Forderungen. Zwecks Schaffung eines dauerhaften Handelsvertrages mit Frankreich, der augenblicklich fehlt, weil Polen die Handelskonvention vom Dezember 1924 gekündigt hat, sind die Zusatzverhandlungen zwischen Polen und Frankreich, die im November d. J. stattfinden sollten, auf Anfang Januar 1937 verschoben worden.

Messen / Ausstellungen

Schlesische Ausstellungsgesellschaft

In den letzten Tagen fand in Katowice die Sitzung des Aufsichtsrates der Schlesischen Gesellschaft für Ausstellungs- und Wirtschafts — Propaganda unter Leitung des Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Abgeordneten Dr. Adam Kocur statt.

Nach Einreichung und Genehmigung des Tätigkeitsberichtes der Gesellschaft, der in der Hauptsache die Ausstellungen in Katowice einschliesst, und nach Verlesung der Kassenberichte trat man zur Beratung der augenblicklich geplanten grossen Ausstellung: Polnisch — Schlesien 1922 — 1937.

Die Sitzungsteilnehmer brachten, nachdem diese neue Ausstellung ausführlich besprochen worden war, den Wunsch zum Ausdruck, das Ausstellungsterrain in Katowice zu erweitern und eine grössere Gruppe der schlesischen Wirtschaftsmänner für die Mitarbeit zu interessieren.

Es ist bis jetzt erfreulicherweise gelungen, weite Kreise für diese Ausstellung zu gewinnen so unter anderem: das Industrie — und Handelsministerium, das schlesische Wojewodschaftsamt, die Vereinigung der Industrie — und Handelskammern, die Vereinigung der schlesischen Wojewodschaftsgemeinden, die örtlichen Selbstverwaltungsämter u. s.

w. und insbesondere die Stadt Katowice selbst, deren Magistrat sich zu diesem Zweck bereit erklärt hat, das zum Ausbau des Ausstellungsgeländes nötige Terrain zu schenken und ausserdem $^1/_3$ der Kosten, die bei Errichtung der Ausstellung aufgewandt werden zu ersetzen. Trotz dieses grossen Interesses, das die Ausstellung bei den hiesigen und auch bei auswärtigen Wirtschaftskreisen geniesst, haben sich insofern Schwierigkeiten ergeben, als die restlichen Kosten für den Ausbau nicht gedeckt werden konnten. Hierbei hat die schlesische Industrie, unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sie augenblicklich sehr grosse Unkosten bei der Ausstellung in Paris 1937 hat, ihre Teilnahme verweigern müssen, und davon Mitteilung gemacht, dass sie sich lieber an Ausstellungen in den Jahren 1939 oder 1942 beteiligen möchte.

Unter diesen Umständen sah sich die Aufsichtsratskommission gezwungen, das Projekt dieser Ausstellung vorläufig fallen zu lassen und in der Zeit vom 16. Mai bis 1. Juni 1937, bei einem teilweisen Ausbau des Terrains, die IX. Kattowitzer Messe zu veranstalten; darauf soll Mitte Juni eine Sport — und Teuristik — Schau in Zusammenhang mit den Festlichkeiten, die in Anbetracht der Tatsache, dass Oberschlesien zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre zu Polen gehört, stattfinden.





Holländisches Konsulat

Das oberschlesische Gebiet gehört nunmehr zu der Jurisdiktion des holländischen Konsulats Kraków.

Verlängerte Geschäftszeit

Die Wirtschaftliche Vereinigung für Polnisch-Schlesien e. V., Katowice, gibt ihren Mitgliedern bekannt, dass die Geschäfte am **Sonnabend, den 19. Dezember** cr. bis 20 Uhr offengehalten werden dürfen. Am Sonntag, den 20. Dezember dürfen die Geschäfte in der Zeit von 13—18 Uhr offengehalten werden. Ausserdem dürfen die Geschäfte am **Montag, den 21. — Dienstag, den 22. und Mittwoch, den 23. Dezember bis 20 Uhr offengehalten werden.** Am Donnerstag, den 24 (Heil. Abend) müssen sämtliche Geschäfte schon um 17 Uhr geschlossen werden.

Musik in Café „OPERA"

Katowice hat seit Jahren leider keine ständige Oper mehr, dafür aber etwa ebensolange das Café „Opera", das bekanntlich grösster Beliebtheit in weitesten Kreisen sich erfreut. Es besitzt ein ebenso vornehmes wie treues Stammpublikum. Man liest dort gern die führenden Zeitungen und Zeitschriften des In — und Auslandes, geniesst die vorzügliche Küche und nicht zuletzt einen brillanten Kaffee. Nun ist aber das Opera anscheinend der Verpflichtung sich bewusst geworden, die in seinem Namen liegt: „Zur Liebe gehört auch ein bisschen Musik", heisst ein älterer Schlager, zur Opera im Grunde eine ganze Portion. Und so zog ins Café Opera zum 1. Dezember die Musik ein in Gestalt des ausgezeichneten Salonorchesters Sznewara, auf dass das „Opera" von nun ein Konzert - Cafèhaus und damit einen weiteren, verstärkten Treff- und Anziehungspunkt bilde, das unter umsichtiger und zielbewusster Leitung in den letzten Jahren einen ausserordentlichen Aufschwung nahm und an Popularität durch den musikalischen Ausbau nur noch gewinnen dürfte.



Schweizer Dichtung

Richard Zaugg: Der Sündenfall
(Schweizerspiegel-Verlag, Zürich)

Konrad Illi: Ellen und Ott
(Humanitas-Verlag, Zürich)

Es scheint, als habe Richard Zaugg aus der Provinz des humoristischen Romans einen Ausfall gewagt, denn sein neuer Roman hat mit den vorherigen so wenig Berührungspunkte, dass man sich wundern mag, wie ein Autor so unbedingt aus dem heiteren Genre ins Ernste finden kann. Doch liegt der Fall wahrscheinlich umgekehrt, die ersten beiden Bände waren der Ausflug, dieser ist im eigentlich legitimen Geburtsbereich des Dichters entstanden. Die Geschichte einer Ehe, ohne Hintergründigkeiten und — was viel höher noch anzurechnen ist — ohne den Versuch dergleichen zu unterschieben. Dieser Primus Ratt, ein Lebemann aus Bequemlichkeit, wie viele Geschäftsreisende, betrachtet seine Frau als ein reines Idol, und an diesem Irrtum beginnt die Zwietracht. Er selbst stürzt sich in Liebschaften, die ihn immer weniger beglücken, zumal er erkennt, auf welch unsicherem Grund sie gebaut sind, auf welch falschen Voraussetzungen er sich Vergessenheiten erkauft, für die er bitter bezahlen muss, weil sie zutiefst nichts wert sind. Das Panorama enger Kleinbürgerlichkeit, die dumpf sich belauert dahinvegetierend, ihrer unbewusst, missgünstig aus Armut, neidisch aus Mangel an echter Erfülltheit, zeichnet sich unter Zürichs Himmel nicht anders als unter irgend einem anderen ab. Familie Ratt, ebenso beschränkt wie verloren, wird dem Autor den Ruf eines „zersetzenden Talentes" eintragen — ein Ehrentitel, den jeder auf sich nehmen muss, der nicht forsch werkende Bauern mit patriotisch gefärbter Bodenromantik in Oel hinmalt. Es zeigt sich eine eigenartige, vielleicht etwas zu lose Technik in der Abwicklung der einzelnen Episoden, vor allem die zeitliche Abfolge ist nicht stets gleich klar, doch wiegen solche Eigentümlichkeiten nicht viel gegen die klar bewusste, beinah soziologisch - wissenschaftliche Beschreibung von Seelen-Verhältnissen, die sich ununterbrochen ändern, weil die Beteiligten sich in Tätigkeiten und Verhaltensweisen einlassen müssen, denen sie nicht gewachsen sind. Die Figur des betrachtenden Adlers, in seiner Verschrobenheit Prototyp einer ganzen Schicht gewisser schweizer Intellektuellen, ist ein wenig zum Kommentator geworden — doch begünstigt dies wiederum eine klare Auseinanderfaltung der Probleme auch in der — etwas zu breit geratenen — Theorie. Richard Zaugg hat mit seinem Sündenfall ein neuartiges Werk geschaffen, das ihm die Zuneigung aller wahrhaft Buchliebenden umsomehr eintragen wird, als es gewisse, auch in der Schweiz immer mächtiger werdende reaktionäre Literaturideologen zu moralisch - ethischem Naserümpfen veranlassen wird. Das Hausvater - Ideal erscheint fraglich; auf eine selbstverständliche, lebensechte Weise offenbart sich die Unreife erwachsener, erfolgreicher Menschen, die Tyrannen gern wären, weil sie sich und das Nachbar-Leben nicht bewältigen.

Ungleich schwieriger fällt uns der Bericht über Konrad Illis umfangreiches Erstlingswerk: Ellen und Ott. Nicht weil das Thema kompliziert ist. Es ähnelt dem von Zaugg, aber indem man dies ausspricht, wird man sich bewusst, wie unwesentlich alle äussere Thematik dieses ungewöhnlichen Romans ist. Es ist zunächst ein Seelenroman, ein immer tiefer sich hineinwühlender Bericht über den Zerfall zweier Liebender, die sich hassen, belauern, vergöttern, vernichten. Es ist die Geschichte der Heftigen, von überstarken Gefühlswallungen Bedrängten, die darum einen undurchlässigen Wall um, in sich erreichten, den sie nunmehr selber nicht zu durchbrechen vermögen. Irreal — weil die ausführlichen Gespräche keinerlei Handlungsbezug mehr aufweisen, sondern ins Innere des Sprechenden analysierend vordringen — quälend, weil Ellen und Ott dazu verdammt sind, sich zu zerstören und nicht voneinander Abschied nehmen zu können, zugleich überhitzt und wissenschaftlich genau, ist diese Krankheitsgeschichte, die in Abgründe führt, von denen sie jedoch niemals spricht. Das Faszinierende und zugleich Erstaunliche ist der gänzliche Mangel jeglicher Lösung, im doppelten Sinne des Wortes verstanden.

Denn eine Erklärung für die Folterungen, denen Ott das Mädchen, denen das Mädchen Ott unterzieht, wird kaum gegeben. Es treiben zwei Menschen zusehends in eine Verstrickung hinein, die nicht einmal immer einen infernalischen Charakter trägt; das unsinnig Vergnügte, das Exzentrische, das Dumme hat in ihr genauso Platz. Wäre es nur das gegenseitige Belauern, das bei der Kaffetasse morgens beginnt und nachts nicht endet, wo zwei Schlaflose die Atemzüge des anderen hören müssen, wäre es nur die in Hass pervertierte Liebe, die zwei Willensschwache auseinander, ins Nichts, in den Tod treibt — es wäre nichts übermässig Ungewöhnliches an dieser Konstellation, man könnte, unter leichtem Schauer beklommener Bewunderung, das Buch einreihen in die klassischen Seeleninferno-Malereien eines Green oder eines Ernst Weiss. Aber es weht eine trockene Luft der Debatte über die unfruchtbare Erde, es biegen die Linien abrupt um, ins Gegenteil, es erwartet Ellen Liebe da, wo sie Hass gesät hat, es wächst die Abwehr des Beruf- und Arbeitslosen gegen die, die ihn ernährt in dem Masse, in dem er immer untüchtiger wird . . . es wird stets die Tat, die befreien könnte dem anderen zur Fessel, und der Mund verschliesst sich dann, wenn er hätte sprechen müssen.

Zweifellos: Ott ist ein neurotisch Gehemmter. Kurz vor der Tat scheut er immer zurück. Bringt er der Geliebten Nelken, so muss er sie vor ihrer Ankunft wegwerfen, er ist von Zwängen besessen, denen er, so wenig wie der Verfasser, klar gegenübersteht, bei aller überwachen Analyse. Und dies ist das Beklemmende, dass die ungewöhnlich ausführlichen, zahllosen Selbstbeschreibungen, die harten, erhitzten, wortgierigen Dialoge zwischen Ellen und Ott immer nur scheinbare oder halbwahre Enthüllungen und Erklärungen bieten, sodass jede Handlung stets nach verschiedenen Richtungen sowohl wirkt wie gedeutet werden kann. Man mag gelegentlich an Wassermann denken, denn es ist dies alles ein Trauerzug des zerstörten Gemüts, barock geschmückt und unzeitgemäss verherrlichend die Macht der Seele. Mag auch dies Wort „Seele" unangemessen erscheinen einem Stilwillen gegenüber, der alles Farbige, Weiche, Stimmungsmässige auszumerzen unablässig bemüht ist – dem Thema nach ist diese Hassliebesgeschichte nichts als ein Traktat von der zerstörerischen Macht des Dunklen, das die Seele unterhöhlt und nährt. Manches ist – vor allem im ersten Teil bewusst exzentrisch, schwächt sich selbst durch eine quasi negativ forsche Abruptheit. Doch einem Erstlingswerk, das mit einem derart verbissenen Eifer, unter Verzicht auf alles Gefällige und Glatte eine völlig pathosfreie Unterwelt der Psyche zu erkunden sich anschickt, stehen

Das andere Italien

Seinem **Fontamara**, jenem epischen Meisterwerk, das in wenigen Jahren zum literarischen Besitz aller freiheitsliebenden Völker geworden ist, lässt **Ignazio Silone** nun seinen zweiten grossen Roman **Brot und Wein** folgen (Verlag Oprecht, Zürich). Und dieses Buch, das sich zwei hohe biblische Wort zum Titel gewählt hat, bedeutet — wie einst Fontamara — eine wahrhaft sakrale Handlung: es schenkt einem armen gedemütigten Volk seine Seele, seinen sprachlichen Ausdruck wieder. Wenn in irgend einem Werk unserer Tage pathetisch biblischer Atem lebt, grosse christliche Frömmigkeit, dann in diesem Buch eines sozialistischen Dichters, den das Leid der Verbannung, die leidenschaftliche Liebe zu seinem Volk gross und hellsichtig gemacht haben. Nur einer Verbundenheit, der auch äusserliche Trennung nichts anhaben konnte, ist es gegeben, das italienische Land und seine arme Cafoni in all der duldenden Grösse und Einfalt zu beschwören; nur einem frommem Glauben und einer lauteren Kraft, die auch ein trauriges Schicksal nicht zu brechen vermögen, ist es gegeben, seinem kämpfenden und unterliegenden Helden Pietro Spina Leben zu verleihen. Diesen Priester der Freiheit und Gerechtigkeit führt Silone nach langer Emigration in das geliebte Vaterland zurück, lässt ihn kämpfen für die ausgehungerten, geknechteten Bauern, lässt ihn ringen mit den Zweifeln in der eigenen Brust, bis die Tiere der Finsternis, die mitleidlosen Wölfe, ihn zerreisen und sein heisses, edles Herz zum Stehen bringen. Siehe da, ein Mensch! Siehe da, eines Menschen Weg, ein Aufstieg nach Golgatha, vorbei an allen Passionen, vorbei an vieler Menschen Antlitz, an schlichter Weisheit, an rührender Einfalt, an wilder Bosheit. Eine heilige Ruhe waltet über dem Buch trotz aller Bewegtheit, die stille Erhabenheit des Gotteskämpfertums trotz Niedertracht und Qual. Unvergessbar bleibt die reine Gestalt des alten Priesters Don Benedetto, unvergessbar die hilflos armseligen Gesten der kleinen Bauern. Ein wahrer Volksdichter ist hier erstanden, der alles Edle einer Nation rettet aus der Flut von Erniedrigung und Schmach.

Ein Stück „anderes Italien" spiegelt auch **Paolo Rossi** in seinem Roman: **Ich mache nicht mehr mit** (Schweizer Spiegel Verlag, Zürich). Sein Buch, das den enttäuschungsreichen Weg eines antifaschistischen Demokraten durch sozialdemokratische und kommunistische Parteiapparate bis zur idyllischen Flucht ins eigene Ich nachzeichnet, ist freilich weit davon entfernt, ein Kunstwerk zu sein. Ein etwas farbloser Bericht, der im Ausdruck so oft die Grenze des Banalen und Platten überschreitet, dass auch die gewiss saubere, menschliche Gesinnung, die dahinter steht, häufig in Gefahr gerät, unecht und klischeehaft zu werden. Ob des Helden Verhalten wirklich so selbstverantwortungsbewusst ist, wie er und sein Autor glauben, darüber mag man streiten. Fraglos ist, dass geistige Probleme sich diesem „letzten Zivilisten" nur sehr mangelhaft erschliessen, dass Oberflächliches für Bedeutendes, Akzidentielles für Substanz genommen wird. Trotzdem ist die Bekanntschaft mit einer solchen Geisteshaltung nicht uninteressant, und dem Verlag, der geistig Heimatlosen eine Zufluchtsstätte schafft, gebührt aller Dank, wenn auch die spezielle Auswahl diesmal nicht ganz glücklich scheinen mag.

Koplowitz

Arthur Ernst Rutra liest polnische Dichtungen

Auf Einladung der Gesellschaft zur Förderung polnischer Kunst im Ausland (Warszawa) zu einer Reihe von Vorlesungen in Polen begann Arthur Ernst Rutra, einer von anderer Seite gegebenen Anregung Folge leistend, seine Tournee in Katowice, um hier vor einem geschlossenen Kreise aus seinen Übertragungen polnischer Dichter zu lesen. Rutra, der an dieser Stelle nicht vorgestellt zu werden braucht, als Autor von Dramen, Novellen, Essayistischem, beschäftigt sich seit Jahren mit Übersetzungen aus dem Polnischen, und der Grad seiner Einfühlungskunst ist derart, dass man ohne weiteres von Nachdichtungen im lautersten Sinne sprechen muss. Weithin bekannt geworden sind sein **Mickiewicz**-Übersetzungen der „Polnischen Bibliothek" (des Georg Müller-Verlages), deren Publikation s. Z. leider nicht über den 1. Band hinaus gedieh, heute aber hoffentlich fortgesetzt und zuendegeführt werden kann. Rutra brachte 4 der Sonette aus der Krim, unerhört geschlossen, rhythmisch-bildkräftig, ganz dem Wesen dieser genialen Dichtung gemäss, klingende Musik, leuchtend, juwelengleich funkelnd. Stücke aus dem klassischen Epos Konrad Wallenrod und als Abschluss die Ode an die Jugend, wahrhaft congenial ins Deutsche übertragen.

Den 1. Teil bildeten Übertragungen zeitgenössischer Dichter: Einleitend 2 schwungvoll durchglutete Erinnerungsgedichte an **Marschall Pilsudski** von **Leopold Staff** und **Julian Tuwim** (Aere perennius), darauf **Slonimskis** zauberhafte „Lieder" Unwölkte Nacht und Sternhelle Nacht, **Nina Rydzewskas** Schlafengehen und eine reiche Folge **Kazimierz Wierzyńskis** wunderbarer, zuweilen fast griechisch anmutender Verse: Frühling und Wein, Sommer, Mit allen Worten, abschliessend **Chopin**, an Reichtum der Gesichte, Ekstatisch - Visionärem, wild Zerklüftetem an die Hymnen von Kasprowicz (nachgedichtet von **Stanisław Przybyszewski**) gemahnend. Arthur Ernst Rutra, in allen Reichen polnischer Dichtung gleich wahl - beheimatet, war seinen herrlichen Nachdichtungen zugleich ein ausgezeichneter Interpret, modulationsreichen Organs und voller Beseelung. Ein Abend, der ungewöhnliche, reichste Eindrücke vermittelte.

Am 29. und 30. d. **M.** gastiert je 2 Mal im **Polnischen Theater Katowice Podreccas** weltberühmtes **Teatro dei Piccoli,**

Konzerte und Tanz

Das 3. **Symphonie - Konzert** der **Kattowitzer Musikgesel'schaft** brachte die Ouverture zu Glucks Iphigenie auf Aulis, die gleich selten gehörten Klavierkonzerte von Haydn in d- und C. Saint-Saëns in c-moll, das 2. ein effektsicheres Stück von der mehr auf äussere Wirkungen gerichteten Eigenart dieses Komponisten, beide Werke durch **Stanislaw Szpinalski** auf männliche Art mit glücklichstem Gelingen zur Wiedergabe gebracht. Es gab weiterhin J. F. Dobrzyńskis, eines Zeitgenossen Moniuszkos, B-dur - Symphonie op. 11, in den ersten 3 Sätzen stark an Mozart, im 4. mehr an Weber gemahnend. Den Beschluss bildete **E. Morawskis** symphonische Dichtung **Don Quixote,** ein harmonisch stellenweise recht kühnes Werk, starke Blechklangmassen ballend, zuweilen sehr pathetisch, der Durchsichtigkeit des richard straussischen Gegenstücks, in dem bekanntlich das Solo-Cello variationenreich dominiert, entratend. Der anwesende, soeben 60 Jahre alt gewordene Komponist, der die längste Zeit seines Lebens in Paris verbrachte und sich nicht nur dort eines geachteten Namens erfreut, konnte sich persönlich für den starken Beifall am Schluss bedanken. Das Orchester unter dem sicher zupackenden und führenden **Dr. Stefan Lidzki Śledziński** zeigte sich in ausgezeichneter Verfassung und musizierte exakt und klangschön in dem akustisch ausgezeichneten Festsaal der Technischen Hochschule.

Hinreissendes Erlebnis und Offenbarung bedeutete der **Chopin - Abend Artur Rubinsteins.** Der heute nahezu unvergleichliche Pianist schien wie verwandelt. Erschien uns vordem gerade seine Chopin - Interpretation garzu sachlich - eisgekühlt, so war alles vom ersten Ton der h-moll-Sonnate bis zu den Zugaben der Berceuse und des Walzers, ingleichen die dazwischenliegenden Ballade, Nocturnes, Etuden, Mazurken, Polonaisen, Barkarole, Scherzo voller Beseelung, singenden Tones und männlich beherzt zugleich, derart vollendet, ja überirdisch, als erlebten wir die Geburt dieser unsterblichen Werke unter den Händen des begnadeten Künstlers.

(Hollywood dreht übrigens einen C h o p i n - Tonfilm)

Der neugebildete jüdische Männerchor **Hazamir—Kraków** liess sich in einem Konzert unter Leitung seines Dirigenten **Prof. B. Sperber** hören. Der 30 Mann starke Vokal-Körper setzt sich fast durchweg aus Arbeitern zusammen, und es ist vorweg zu bemerken, dass das junge Unternehmen einen ausgezeichneten Eindruck macht. Prof. Sperber, der sich auch als beachtlicher Solist vernehmen liess, hat das gesamte Programm, vorherrschend Volkslieder und besonders schöne palästinensische Gesänge bearbeitet und für Männerchor gesetzt, den 16. und 116. Psalm selbst vertont, daneben finden wir als Autoren die Namen Bialik, J. Engel, Rosenblat, Wasilkowsky. Wie man zu dem Problem des Männerchors an sich steht, bleibt Stilfrage. In jedem Falle war das Gebotene aller Achtung wert, der Chor sang rhythmisch und exakt, verfügt über gutes Material und besticht vor allem durch gepflegte Pianowirkung, macht im ganzen einen kraftvollgesättigten, äusserst disziplinierten Eindruck und trägt verinnerlicht und sinnvoll vor, sodass man nach dieser durchaus geglückten Probe das Beste für seinen weiteren Weg wünscht. Eingeleitet wurde die Veranstaltung übrigens durch einen Vorspruch von **Prof. Dr. W. Mantel,** der in den Solis Prof. Sperber am Flügel einfühlsam begleitete.

In diesem Zusammenhang wäre wenigstens kurz zu streifen das Gastspiel des **Morris Schwarz-Ensembles** (hier leider ohne den „Titel-Helden"—Morris Schwarz war unentschuldigt zu Schiff bereits nach U.S.A. zurückgefahren)—das auf seiner Welt-Tournee mit dem Bombenerfolg des jiddischen Dramas (nach dem gleichnamigen Roman) **Josche Kalb** auch nach Katowice kam. Leider waren die technischen Voraussetzungen (Saalverhältnisse) denkbar ungünstig. Wir konnten zu unserem Bedauern nur den 1. Teil sehen, gewannen aber einen gewaltigen, zuweilen spukhaft - beklemmenden Eindruck aus der völlig irrealen, chassidischen Welt, phantastische Typen, geschlossene Ensemble - Wirkung, grossartige Masken, herrliche Trachten und ekstatische Tänzen aus der Dybuk - Sphäre. Morris Schwarz (aus Rudolf Schildkrauts Geschlecht) sah man zuvor bereits in einem jiddischen Tonfilm als biblisch zürnendes Familienoberhaupt.

Was nun den Tanz anlangt, so brachte das polnische Theater die Hindu-Tänzerin **Nyota Jnyoka.** Es ist stets etwas Missliches um einen ganzen Abend Solo-Tanz. Nyota Jnyoka (von der wir nicht wissen, ob sie eine absolut waschechte Inderin ist, wie die berühmte Uday Shankar-Truppe — „für den Lack wird keine Garantie geloistet") besitzt, wie zu erwarten stand, eine

Fehler beinah wieder gut zu Gesicht. Manches, an den unsterblichen „Ginster" Gemahnende, steht im Zwielicht einer schmerzlich-bohrenden Ironie, und es ist erschütternd, wenn an der Figur der Mutter, die niemals von Ott „bewältigt" wurde, mit einem Mal der Urgrund seines Versagens jeglicher Frau und jeglichem Erwerb gegenüber sichtbar wird: ohne dass der Dichter oder sein Held dies nun rekonstruierend erörtern. Wir beglückwünschen den Humanitasverlag.

Richard Lee

Frauenromane

Adrienne Thomas, die mit ihrem Katrin — Roman einen ungewöhnlichen Erfolg erzielt hat, fühlte sich versucht, ihre berühmte Heldin wiederzuerwecken. Eine „Wiedererweckung" im eigentlichen Wortsinn war nötig, denn die Original-Katrin weilt nicht mehr unter den Lebenden, und um ihren Namen zu retten, um ihn wieder als attraktives Element im Titel unterzubringen, musste eine neue Katrin erstehen, die den Platz der alten einzunehmen sich anschickt. Man kann darüber streiten, ob der Kunstgriff, um jeden Preis einen prominenten Namen wieder zu erwecken, sehr geschmackvoll ist; fraglos jedoch scheint uns, dass der Titel des Buches, das die Geschicke der neuen Katrin erzählt, **Katrin, die Welt brennt**, (bei Allert de Lange, Amsterdam) vorzüglich aus Konjunkturgründen gewählte wurde. Denn die Welt um die kleine Katrin brennt keineswegs. Gewiss, wir erleben die Zeit vor dem Anbruch der nationalsozialistischen Revolution, gewiss, wir sehen die 13-jährige Katrin sogar in einen politischen Prozess verstrickt, aber der brennende Berliner Boden wird sehr bald mit dem ruhigen Elsass vertauscht, wo das Mädchen in friedlich-bürgerlicher Umgebung heranwächst, gestört nur durch die sehr private Verwirrung einer ungewöhnlichen Liebe, die allerdings sehr weit weg von allen Weltbränden keimt. Und auch der Liebhaber, der sich am Schluss übrigens als ihr Vater entpuppt (auch über Takt und Sinn dieses Zuges mag man streiten), verwirrt sich keineswegs in den Händeln eines aufgestörten Universums, sondern flieht vor der bedrängenden Leidenschaftlichkeit dieser Liebe in ein Leprosenheim, in einen fraglos unheimlichen, aber gewiss nicht „brennenden" Winkel unserer Welt. Es wäre geschmacklos, auf diesem falschen Titel zu beharren, würde nicht an ihm die ganze Unechtheit dieses Buches deutlich. Aber diese Katrin, der wir im dreizehnten Lebensjahr begegnen, um sie nach zwei Jahren wieder zu verlassen, ist in ihrer geistigen und seelischen Entwicklung ein Unikum, das ein Prachtstück in einem psychologischen Panoptikum abgeben würde. Auch nicht der mindeste Zug von Kindlichkeit ist bei ihr zu entdecken, nirgends das scheue Zwielicht, das über dem langsamen Erwachen eines Kindes zur Frau waltet. Über alles wird taghell reflektiert, über alles wird tagebuchhaft Rechenschaft gegeben, und wenn man überhaupt eine Sekunde glauben mag, dass es sich um ein dreizehnjähriges Mädchen handelt, dann nur, wenn man unterstellt, dass die Geschichte eines unangenehm frühreifen, altklugen Fratzen erzählt wird.

Alles, was Adrienne Thomas so peinlich misslingt, gelingt in beglückender Vollendnng der jungen Flamin **Marie Gevers** in ihrem Roman **Frau Orpha** (H, Goverts Verlag, Hamburg). Auch hier steht ein Kind im Mittelpunkt, ein Kind, das Zeugin und Chronistin einer grossen Liebe wird, die mit allen Schrekken und Seligkeiten zwei primitive Menschen überfällt. Aber mit welch vollendetem Takt, mit welch erstaunlicher Kenntnis einer Mädchenseele versteht Marie Gevers die feinen Regungen und allmählichen Erkenntnisse ihrer Heldin aufzublenden. Von allen Seiten strömen die Eindrücke in diese wahrhaft kindliche Seele. Hier hört sie den unbesonnenen Klatsch der Dienstboten und Bauersleute, da schnappt sie ein zufälliges Wort ihrer Eltern auf, dort sieht sie das vielbesprochene Liebespaar in einer zärtlichen Pose: und aus all diesen kleinen und zufälligen Zeichen ersteht für sie (und für den Leser) das geheimnisvolle und keusche Bild einer alles verzehrenden Liebe. Wie sich allmählich die Schleier heben, wie dieses unbeschwerte Kinderherz zitternd und zaghaft erkennt, wie die jungfräuliche Seele angerührt wird von dem grossen Geschehen und allmählich versteht, dass hier ein Schicksal sich abspielt, das einst auch ihr Schicksal sein wird: das ist mit solch edler Vornehmheit erspürt, mit solch schöner Einfalt gestaltet, dass man vor der Reife und verstehenden Grösse dieser Dichterin in Ehrfurcht sich verneigt. Würdig die Übersetzung von Richard Möring (aus dem Französischen), würdig die technische Ausstattung des Werkes, zarte, beglückende Prosa, die in den Zeiten geistiger, seelischer und sprachlicher Verwilderung ein Geschenk von unschätzbarem Wert bedeutet.

Der gleiche Verlag, der trotz seines kurzen Bestehens bereits ein ungemein zielsicheres und hochwertiges Programm verwirklicht hat, stellt eine neue deutsche Autorin vor, **Editha Klipstein**, die mit ihrem Roman **Anna Linde** die Entwicklungsgeschichte einer jungen **Malerin** gibt. Die geistige Reife, der unerschrockene Mut der Autorin zu einem grossem Thema lassen aufhorchen, selbst wenn die dichterische Gestaltung nicht restlos überzeugen will. Das heimatliche Mileu des Mädchens Anna Linde tritt in seiner liebenswürdig-bürgerlichen Behaglichkeit deutlich vor uns, aber die Stationen ihrer künstlerischen Entwicklung bleiben blass und unansehnlich. Die Pariser und Madrider Atmosphäre ist bedauerlich unplastisch, und die ganze Grundhaltung des Romans, der vorzüglich in Gesprächen vorwärtsschreitet, verrät eine Neigung zu abstrakter Grübelei, die jeder Bildhaftigkeit verhängnisvoll im Wege steht. Dass sich in diese Unterhaltungen — neben vielem Klugen — manche Platitude eingeschlichen hat, macht die an sich schon anstrengende Lektüre bisweilen unerfreulich, Der recht umfangreiche Roman wirkt oft unlebendig und blutlos, wenn auch das ernsthafte geistige Bemühen der Autorin voll anerkannt sei und bei stärkerer bildhafter Verdichtung für die Zukunft Wertvolles erwarten lässt.

kz.

Fhaidon 1936/37

Der Phaidon-Verlag, Wien brachte innerhalb seiner Monumental-Ausgaben einen Band: **500 Selbstporträts** von der Antike bis zur Gegenwart (Plastik, Malerei, Graphik), gesammelt, gesichtet, eingeleitet von Ludwig Goldscheider. In erster Auflage August 1936 erschienen, lag im Oktober bereits das 9.—15. Tausend vor. Der Lexikon-Band umspannt alle Völker und Zeiten in Kupfertiefdruck und Farbtafeln, nicht nur Malerbildnisse, sondern auch Selbstbildnisse in Plastiken, Zeichnungen und Radierungen. Die Lese beschränkt sich nicht auf das eigentliche Porträt, sondern schliesst Selbstdarstellung im weitesten Sinne ein, wie Selbstkarikatur und Maske. Originale aus entlegensten und schwerst zugänglichen Sammlungen sind zusammengetragen, sodass es sich, wie angesichts Phaidons kaum anders vorauszusetzen, um ein kulturhistorisches, lebendiges Dokument allerersten Ranges handelt. Man staunt immer wieder, wie ein derart in jedem Betracht herrliches Werk für 6 RMk. Laden-Preis verkauft werden kann. Früher hätte ein ähnliches Unternehmen — wir kennen aus der gleichen Reihe bereits **Rembrandts Gemälde** — angekündigt sind gleichzeitig **Botticellis** und **van Goghs Gemälde und Zeichnungen**—ohne weiteres das 10—15-fache gekostet!

In gleicher Aufmachung (gar für 4,80 RMk.) liegt vor: **Breasteds Geschichte Ägyptens**, mit einem Anhang: Die ägyptische Kunst von Prof. Hermann Ranke—Heidelberg, 8 Faksimile-Wiedergaben in Farben und 350 Kupfertiefdruckbildern. Mit Recht wird bemerkt: „Noch vor einigen Generationen hätte es seltsam geklungen, wenn man behauptet hätte, dass die ägyptische Kunst der griechischen durchweg gleichwertig ist, oder gar, dass sie die römische Kunst weit in den Schatten stellt. Heute muss man beinahe die Wertung der klassischen Kunst gegen die ägyptische verteidigen". Durch diese mustergültigen Neu-Editionen werden klassische, kulturhistorische Werke, zu Unrecht vergessen oder einem breiteren Publikum bisher viel zu wenig bekannt, (allenfalls „nur" berühmt) mit einem Schlage populär im besten Sinne, ja sie scheinen neu, wie etwa eine klassische Komposition unter den Händen eines schöpferisch nachgestaltenden Interpreten.

Ganz abgesehen davon, dass, um nicht den 1 000 fach zu Tode gehetzten Rabbi Akiba zum 1001. Male aus seiner wohlverdienten Ruhe aufzuschenchen, man immer wieder zu der unoriginellen Feststellung fast verleitet wird, in Philosophie und Kunst gäbe es seit den Ägyptern und Griechen kaum etwa wahrhaft Neues, selbst von der technischen Seite zu schweigen . . .

Bevor steht uns ein 2-bändiger **Tizian von H. Tietze**, dessen 2. Teil **Gemälde und Handzeichnungen** enthalten wird.

Als Gegenstück zu **Joseph Gregors Shakespeare** erschien soeben eine **Charles Dickens** (des neuerlich nicht zuletzt durch den Film wieder so populären)—Biographie von **G. K. Chesterton.**

Guy de Maupassants Novellen, deutsch von **Georg von der Vring**, empfingen wir mit gleicher Freude.

Englische Dichter, deutsch von **Rudolf Borchardt** (in einer Auswahl des Verlages) enthalten Nachdichtungen von Byron, Shelley, Keats, Landor, Browning, Rossetti, Swinburne. Die beiden letzten des erlesenen Kreises sind bekanntlich auch in Stefan Georges Zeitgenössischen Dichtern enthalten, so z. B. Swinburnes Ballade vom Traumland.

Als Gegenstück gibt es schliesslich in einem etwa doppelt so umfangreichen Band: **Romanische Dichter**, deutsch von dem berühmten, münchener Romanisten **Karl Vossler**. Dieser Band stellt den Gesamtertrag der nachdichterischen Arbeit Vosslers aus 30 Jahren dar und birgt Provencalische Lyrik, Francesco d'Assisi, Dante, Lope de Vega, Gongora, Camoens, Juan de la Cruz u. a.

All diese Werke erfordern ein eingehendes Studium; es wäre Vermessenheit, nach erstem, flüchtigen Anblättern — mehr war vorerst nicht möglich — etwas über diese epochalen Erscheinungen aussagen zu wollen, auf die im Augenblick mit Nachdruck und wärmstens lediglich hingewiesen werden soll.

Gerhart Hauptmann-Jahrbuch

Aus Anlass des bevorstehenden 75. Geburtstages des greisen Dichters erscheint soeben (im Verlag Maruschke & Berendt — Breslau) erstmalig ein Gerhart Hauptmann-Jahrbuch. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit nicht ohne Überraschung, dass über das, teilweise auch in Fragmenten bereits bekannte, gewaltige opus hinaus im Archiv des Hauses Wiesenstein zu Agnetendorf Dichtungen und- Fragmente in Fülle ruhen, die von ihrem Schöpfer der Öffentlichkeit bisher nicht übergeben wurden, ebenso Aufzeichnungen aller Art. Es ist nun von deutschen und ausländischen Gelehrten und Künstlern der Plan gefasst worden, dieses Material in Form von Jahrbüchern der Mitwelt zu erschliessen. Unter den Herausgebern finden wir den Namen Björn Björnson. Der 1. Band, etwa 10 Bogen stark, in Gross-Oktav und sorgfältiger Ausführung mit mehreren Bildtafeln (nach J. M. Avenarius) enthält u. a.: Der Grosse Traum, Widmung und 1. Gesang; Die Wiedertäufer, ein Romanfragment; Szenen aus dem Kynast von Gerhart Hauptmann. Abhandlungen von Oskar Loerke, W. A. Reichart und Ph. Diamond, S, D. Stirk u. a F. A. Voigt behandelt die Gerhart Hauptmann-Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek zu Breslau, die bekanntlich einen Teil der einzigartigen Schlesierbibliothek des 1934 verstorbenen Kommerzienrats Max Pinkus aus Nenstadt O/S darstellt. C. F. W. Behl bearbeitete, abgesehen von seinem Original-Beitrag über die Magie des Elementaren, die G. H.—Bibliographie von 1932 bis auf den heutigen Tag.

Almanach: Das 50. Jahr

Der S. Fischer-Verlag, Berlin legt unter diesem Kennwort seinen Verlagsalmanach vor. In einem lakonischen Vorwort wird berichtet, dass, weniger denn 2 Jahre nach dem Tode des Begründers „Teile des Verlages, welche in seiner Vergangenheit nicht unwesentlich an seinem Leben beteiligt waren, fortgegeben" wurden. „Die grosse Probe, die der Verlag vor der deutschen Gegenwart zu bestehen hatte . . . ging wie ein echtes Schicksal bis nahe an die Existenz".

Dss Jahrbuch enthält Kostproben aus den Büchern des Jahres. Unter den fehlenden Autoren, die nahezu durchweg mit Gesamtausgaben vertreten waren, wären die wohl fast ausschliesslich an den neuen Bermann-Fischer-Verlag, Wien übergegangenen zu nennen: Peter Altenberg, Richard Beer-Hofmann, Walter Calé, Alfred Döblin, Moritz Heimann, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Walther Rathenau, Arthur Schnitzler, Bernard Shaw, Jakob Wassermann, weiterhin Namen wie René Schickele, Carl Zuckmayer, Annette Kolb, Mechtilde Lichnowsky, André Maurois.

Micky Maus — Wunderbücher

Nun haben wir bereits einen offiziellen „Micky Maus-Verlag" (Bollmann AG, Zürich), der uns 2 seiner restlos entzückenden Micky Maus — Wunderbücher vorlegt: Abenteuer der Micky Maus und Micky Maus im Zirkus, erzählt und illustriert von Walt Disney (aus dem Englischen übersetzt). Das Originelle dieser in jedem Betracht bezaubernden Bücher liegt in den Aufstehbildern, die an die Magie chinesischer Teespiele und anderer holdester Gaukelein aus Kinderland erinnern. Angekündigt wird gar eine Micky Maus-Zeitung und Das lebende Buch der Micky Maus; die Darsteller dieser Geschichte können aus besonderen Beilagen herausgetrennt und zu Stehfiguren zusammengesetzt werden, die dann auf einer schiefen Ebene sich selbständig fortbewegen. Unversehens ertappt man sich selbst beim Spielen damit und möchte sich am liebsten — selbst damit beschenken... Für Kinder jeden Alters nichts Reizenderes zu träumen. Vivant sequentes!

Bert Brechts Komödie Rundköpfe und Spitzköpfe (frei nach Shakespeares Mass für Mass) mit Musik von Hanns Eisler gelangte am Riddersalen-Theater in Kopenhagen zur Uraufführung. Das Kgl. Theater bereitet B. B.'s Ballett: Die 7 Todsünden, sowie das Drama: Jeanne d'Arc von den Schlachthallen zur Aufführung vor.

Franz Werfel erhielt für seinen grossen Roman: Die 40 Tage des Musa Dagh den alle 2 Jahre zur Verteilung gelangenden von Armeniern gestifteten Bremond-Literatur-Preis 1935/36.

Theodor Wolffs Krieg des Pontius Pilatus (Oprecht, Zürich) und Marsch durch 2 Jahrzehnte (Allert de Lange, Amsterdam) erschienen französisch, englisch, amerikanisch in führenden Verlagshäusern.

ausgezeichnete Ausdrucksfähigkeit der Hände, aber sie scheint uns auf die Dauer allzu monoton „Handarbeit" zu leisten. Die Kostüme bilden eine Sehenswürdigkeit für sich.

Unbegreiflich erschien uns die Preiskrönung von **Ruth Sorel und George Groke.** Sie tanzen anerkennenswerterweise zu ausschliesslich neuzeitlicher Musik, wie Moussorgsky, Debussy, Poulenc, de Falla, Franck, Ekier, Osiecki, ja selbst die polnischen Nationaltänze erklingen (von ungenannten Komponisten) ganz „atonal", wie das glücklicherweise fast vergessene, blöde Schlagwort lautete. Es herrscht — noch vor der grotesken — die exzentrische Note vor, nicht zuletzt im make up. Aber George Groke ist derart outriert dekadent, manieriert (in irrsinnig femininen Kostümen), dass dies — gar in unseren Tagen — unerträglich wirkt; man wundert sich fast, wenn als Cleopotra Ruth Sorel, die immerhin sympathischere Hälfte, erscheint und nicht George, dessen Anblick den dringenden Wunsch nach Grock (im wahren, wie im künstlerischen Sinne) hervorruft, ohnehin schon groggy..

Film

Ein hervorragend gemachter, deutscher Film ist Geza von Bolvarys **Schloss in Flandern**, nicht nur in technischer Hinsicht und darstellerisch, sondern die Atmosphäre des Schlosses in wie 5 Jahre nach dem Krieg, da sich die überlebenden, englischen Offiziere der einstigen Besatzung wiedertreffen, ausgezeichnet aufgefangen und vor allem ein sehr gutes Drehbuch von durchhaltender Spannung. Ganz gross in Form **Martha Eggerth**, erstmalig nicht als Operettendiva, sondern in einer seriösen Partie (wenngleich sie einen Star darzustellen hat), prachtvoll singend (sie hat 2 brillante sentimentale, liedhafte Schlager in Tango-, bezw. Blues-Rhythmus von intensivster Wirkung, besonders: Ein neues Leben fängt an von Grothe, weit über dem Durchschnitt liegend, die sie glänzend vorträgt) in kostbaren, geradezu marlenischen Toiletten. Ihr Partner ist **Paul Hartmann**, ungemein vornehm als britischer Captain.

Schlösser sind anscheinend das letzte Geschrei des Films. Hollywood kurbelte nicht übel **Maria Stuart**, haftend vor allem die ungemein delikate **Katherine Hepburn** (die übrigens auch in Becky Sharp die Hauptrolle spielte und nicht, wie versehentlich angegeben, **Miriam Hopkins**, ebenso wie den Kronprinzen Rudolf selbstverständlich **Charles Boyer**, dagegen nicht Henri Garat spielte); ihren **Partner** Frederic **March** sehen wir ausserdem zusammen mit Merle Oberon im **Schwarzen Engel**, einem herben Kitsch, der das tragische Problem der Kriegsblinden fatal banalisiert. Um nun zu schottischen Schlössern zurückzukehren, so hat **René Clair** zum ersten Mal in England einen Film gedreht: **Gespenst auf Reisen** unter freier Benutzung von Oscar Wildes Gespenst von Canterbury, (**Musik:** Mischa Spoliansky). Es ist sehr fein, geistreich, ironisch-feuilletonistisch, aber im Grunde zu dünn und lässt unbefriedigt. Schwächstes Cliché trotz Fertner und Bodo: **2 Tage im Paradies** — heimischer Produktion.

Letzter Hintreppenkitsch, unfreiwillig komisch in den tragischst gemeinten Szenen (vor allem die sonst pikante Käthe von Nagy als tragische Muse) **Ave Maria**, der deutsch-italienische Gemeinschaftsfilm, (Regie Johannes Riemann) abgesehen von herrlichen Landschaftspanoramen Neapels zu Beginn, ungleich schwächer (auch als Buch) denn Vergissmeinnicht. Unnötig zu sagen, dass **Gigli** das Kultivierteste, Beseelteste, auch darstellerisch Menschlichste ist, was von Tenören heute auf Bühne, Podium und Leinwand erscheint. Mondainer Kriminal-Reisser: **Die Stunde der Versuchung** von **Erich Ebermayer**, wenig originell, Regie: Paul Wegener. Hauptdarsteller: Der „congeniale" Gustav Fröhlich, Lida Baarova, Theodor Loos, Harald Paulsen, der bereits in Ave Maria eine ähnliche Schurkenrolle deckend verkörperte. Recht nett und lustig (freilich kein Allotria) **Robert und Gloria** mit **Willy Forst** (als Hauptdarsteller) mit dem lebemännisch geschwungenen Kinn, der Geniessernase und Magda Schneider, in einer leider nur winzigen Episode sich selbst überbietend Theo Lingen (der demnächst auch Regie führen soll), Spielleitung: Geza von Bolvary. Zauberhaft, musikalisch unübertrefflich in idealster Präzisionskomik ein kolorierter **Walt Disney: Mickey Mouse als Kapellmeister.** Kostbar auch eine Schwarz-Weiss-**Betty Boop** (Parodie auf eine Entfettungskur). Ganz von der gleichen bunten Märchen-Art ein amerikanischer **Reklamezeichen-Film** von **Philips-Radio** (ein nicht minder geglücktes Gegenstück der gleichen Firma lief bereits im Vorjahr um Weihnachten).

Wunderbar in seiner grossen Menschlichkeit, Darstellungskunst, Überblendungen abschieds-schmerzgepägter Antlitze liebender Mütter und Angehöriger, der französische Weltkriegs-Fliegerfilm: **L'équipage nach dem minder sympathischen Josepf Kessel** — von dem auch das Szenarium zu Mayerling stammte — wiederum Musik von **Honegger** und Regie: **Anatol Litwak** — mit einer Garnitur hinreissender Darsteller wie **Annabella**, Charles Vanel, **Jean Pierre-Aumont**, **Jean Murat** — sordiniertester Zusammenklang!

Frango

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Holewa, Siemianowice
Verlag: Wirtschaftliche Vereinigung für Polnisch.-Schlesien.
Druck: Stella"Katowice, ulica Marszałka Piłsudskiego Nr. 13